

Museen im Rheinland 1/07

Informationen für die rheinischen Museen

Das Limburgs Museum in Venlo – ein Geschichtshaus für die ganze Familie

Peter Joerißen

Geben wir es zu: Historische Museen – gleich ob stadt-, regional- oder landesgeschichtliche – versetzen Publikum und Presse selten in Begeisterung. Der Fundus ist der immergleiche: eis- oder steinzeitliche Funde, römische Terra-Sigillata-Scherben, Fibeln aus einem fränkischen Grab, Bau-, Keramik- und Holzfragmente aus Mittelalter und Renaissance, irgendwie verloren wirkende Barockgemälde, eine verblasste Kokarde aus der Franzosenzeit, gründerzeitliches Mobiliar mit Flohmarktanmutung, Inflationsgeld der 1920er Jahre, eine Spendenbüchse für das Winterhilfswerk und zum Schluss der letztlich dann doch nichts sagende und zum Stereotyp heruntergekommene Nierentisch der Nachkriegsjahre. Auch die begleitenden Texte, Grafiken, Fotos, Modelle und audiovisuelle Medien wirken wie Sättigungsbeilagen, lassen Geist und Körper des Besuchers erschaffen und wecken trotz aller noch so gut gemeinten didaktischen Intentionen der Museumsmacher kaum Neugier und Lust, den Aufenthalt in den Räumen des Museums über eine Pflichtübung von bestenfalls knapp einer Stunde Dauer hinaus auszudehnen. Ebenso scheitern meist die Anstrengungen der Gestalter, durch Farbe, Accessoires und Requisiten oder Inszenierungen der Präsentation Leben einzuhauchen. Stattdessen sucht man, wie amerikanische Evaluationsforscher schon in den 1980er Jahren beobachtet haben, zu einem frühen Zeitpunkt flehentlich nach dem Hinweisschild für den Ausgang und begibt sich dann zügig ins Café oder den Museumsshop. Trotz wissenschaftlicher Seriosität haftet historischen Dauerausstellungen nach wie vor oft der Charakter eines bebilderten Buches an; aber anders als im historischen Roman oder Film verdichten sich beim Blättern in diesem Geschichtsbuch – das heißt beim Rundgang durch die Abteilungen – die Ereignisse nicht zu Erzählungen, nehmen historische Schauplätze keine Konturen an und bleiben die handelnden Personen blass.

Werben

Das muss nicht sein, wie sich bei meinem erneuten Besuch in dem im Herbst 2000 eröffneten Limburgs Museum in Venlo zeigte. Meine erste Besichtigung bei einem Neujahrsausflug im Jahr 2001 war wegen der ungewohnt gewitzten Präsentation des umfangreichen, für Regionalmuseen durchaus typischen Objektbestandes noch in lebhafter Erinnerung, vor allem auch wegen einer an diesem Tag durchgeführten Aktion: Auf Initiative des Leiters der Abteilung Kommunikation, Sef Derkx, der in diesem Jahr stolzer Vater eines Jungen geworden war, hatte das Museum die Eltern der im Jahr 2000 in Limburg geborenen Kinder eingeladen, um mit ihnen die Geburt ihres »Milleniumbabys« zu feiern. 185 frisch geborene Limburger waren gekommen, verteilten sich in Foyer und Treppenhaus und brachten unüberseh- und hörbar zum Ausdruck, dass das neue Haus vor allem ein Museum für die Familie ist und sich nicht scheut, seine Zielgruppe schon von Kindesbeinen an als Besucher zu gewinnen. Auch in der Museumsfachwelt hatte sich bald nach der Eröffnung herumgesprochen, dass die hier von Wissenschaftlern, Museumspädagogen und Gestaltern entwickelte Präsentation nicht nur konzeptionell, sondern auch wegen ihrer ausgesprochenen Besucherfreundlichkeit überzeugt. Das Ausstellungsprogramm mit den für das historische Museum einer nicht mehr als 100 000 Einwohner zählenden Stadt ungewöhnlichen Themen wie »Jong – Jugendkultur und Stil in den Niederlanden 1950 – 2000« (2000), »Asterix und Europa« (2002) oder die vom 21. Mai bis 19. November 2006 gezeigte Präsentation »Das Geheimnis der Kelten« signalisiert ebenfalls, dass von diesem

Provinzmuseum beachtenswerte Impulse für die unmittelbar angrenzende, auf deutscher Seite gelegene Museumslandschaft am Niederrhein ausgehen. So war es auch nur konsequent, dass für das mit Mitteln der Euregio geförderte grenzüberschreitende Projekt »Flashback – Zeitreisen an Rhein und Maas«, das zunächst fünf Museen in der nach wie vor intensiv agrarisch geprägten Grenzregion zu einem Netzwerk vereint, das Limburgs Museum die Federführung übernommen hat (vgl. den Beitrag in Museen im Rheinland 2/2006).

Ankommen

Das Wohlfühlen beginnt schon beim Ankommen und dem ersten Blick auf das Museumsgebäude. In der Blickachse, die sich von dem am Stadtrand gelegenen Bahnhofsgebäude über den Bahnhofsvorplatz und eine vom Kreisverkehr umflossene große Rasenfläche erstreckt, erhebt sich der frei stehende Bau über einem weiträumigen Areal. Der hoch aufragende, turmartige, zur Schauseite rechteckig begrenzte Bau setzt sich nach hinten in einer lang gezogenen mauerartigen Gebäudekurve fort, die in ihrem Verlauf der

Ende des 19. Jahrhunderts abgetragenen früheren Stadtmauer folgt. Dem *genius loci* trug die Architektin Jeanne Dekkers auch dadurch Rechnung, dass für die Verkleidung der heute auf ein Parkgelände weisenden Außenmauer das regionaltypische und an die Bautradition der Vergangenheit erinnernde Backsteinmaterial verwendet wurde. Unregelmäßig in der Mauer verteilte schlitzzartige, verglaste Öffnungen lassen an Schießscharten denken und beschwören den früheren Wehrcharakter des Standortes herauf. Die in den verglasten Durchbrüchen nach unterschiedlichen Materialgattungen – Porzellan, Messing, Irdenware, Email, Glas – zusammengestellten Serien von Hausgerät verweisen auf die Funktion des neuen Gebäudes und machen auf das Innere neugierig.

Auch der an der linken Seite der Schaufront angefügte Pavillon mit dem Informationszentrum – es handelt sich um eine translozierte Esso-Tankstelle aus dem Jahr 1933 – stimmt die Besucher darauf ein, dass es in dem modernen Bau mit seiner signifikanten, entschieden zeitgenössischen und skulpturhaften Architektursprache vor allem um die Vermittlung von Geschichte geht. An der rechten Flanke wird das Hauptgebäude durch einen Glas-Stahl-Trakt ergänzt, in dem ein ausladendes Foyer, Kasse, Museumsshop, eine ebenfalls großzügige Fläche für Café und Restaurant, Räume für die Museumspädagogik, Material und Ausstellungstechnik sowie im Obergeschoss die Verwaltung untergebracht sind. Die eigenständige Formensprache der einzelnen Baukörper unterstreicht die unterschiedlichen Funktionen, verbindet sich aber dennoch zu einem ästhetisch reizvollen und abwechslungsreichen Gesamteindruck.

Flanieren

So wie das Gebäude von außen an die alte Stadtmauer erinnert, führt im Inneren eine vielgestaltige Treppen- und Rampenlandschaft zu den auf drei Stockwerke verteilten 12 Themen- und Sonderausstellungsräumen im Haupttrakt. Dabei bleibt die Wegführung entlang dem bis unter das Dach sich öffnenden breiten Hauptgang, der die Kurvatur des Außenbaus aufnimmt, klar und übersichtlich. Zugleich erinnert diese Museumsstraße an die nach dem Abbruch der Stadtmauer noch bis zum Zweiten Weltkrieg an dieser Stelle entlangführende Eisenbahntrasse der früheren Zugverbindung von Hamburg über Venlo nach Paris. Stadtmauer des Mittelalters, Bahnstrecke der Industrieepoche, Museumsstraße des 21. Jahrhunderts – das leichthändige Jonglieren mit Zeitschnitten klingt schon hier als ein wesentliches Element der Präsentation an. Diese folgt in den an das Historoskop sich anschließenden ersten fünf Räumen zunächst dem klassischen chronologischen Epochenrundgang von der Vor- und Frühgeschichte bis zur Gegenwart, behandelt aber in den sechs weiteren Räumen, die der Zeit von 1795 bis heute gewidmet sind, spezielle Aspekte des Alltagslebens und macht damit für diesen Zeitabschnitt die Entstehung, den Wandel und die Kontinuität bestimmter Traditionen nachvollziehbar.

Das Historoskop, eine aufwendige multimediale Informationsschau, die halbstündlich in einem geschlossenen Rundraum für maximal 27 Besucher abläuft und die wechselvolle Geschichte der Provinz erzählt – für 2007 ist eine überarbeitete und auch die jüngste Entwicklung einbeziehende Version vorgesehen –, bietet sich für den Einstieg an, kann aber ebenso am Schluss des Aufenthalts im Museum oder in einer Pause wahrgenommen werden. Ihre spezielle Form, die Elemente historischer Panoramen aufgreift und mit modernen Mitteln variiert, prägt sich zweifellos ein. Das gilt auch für die folgenden, sich eher klassischer Mittel der musealen Veranschaulichung bedienenden Themenräume, die einen mindestens ebenso starken Eindruck hinterlassen und lange im Gedächtnis haften. Wissenschaftler, Pädagogen und Gestalter des Museums haben sich darum bemüht, für jedes Thema eine angemessene eingängige Metapher zu finden, die die jeweiligen historischen Fakten, die entsprechenden Sammlungsexponate, die dazu ausgewählten bildlichen Materialien und Medien und das szenische Arrangement zu einem unverwechselbaren Raumeindruck verdichtet. Dieses Prinzip wurde für die Präsentation der Dauerausstellung des Limburgs Museum in Venlo konsequent für alle Abteilungen durchgehalten.

Die präsentationsdidaktische Entscheidung für suggestive, assoziationsreiche und in der jeweiligen Anmutung klar profilierte und unterschiedliche Raumbilder war eine Vorgabe für die Museumsgestalter. Abweichend von der sonst in Museen üblichen Praxis, den Auftrag einem Gestaltungsbüro bzw. einer Person zu übertragen, um ein einheitliches Erscheinungsbild zu gewährleisten, entschied man sich in Limburg für die Vergabe an fünf Gestalterteams. Zum einen konnte man so die entstehenden Kosten für die Präsentation – mit einem Gesamtvolumen von 1,5 Millionen Gulden für 2500 qm Ausstellungsfläche lagen sie schon damals im unteren Bereich – auf verschiedene Sponsoren verteilen. Zum anderen konnten damit für die Gestaltung der jeweiligen Themenbereiche unterschiedliche Handschriften entwickelt werden. Dies störte nicht, da die Ausstellungsabteilungen nicht in einem Großraum oder offenen Raumfolgen, sondern weitgehend in separierten Räumen Platz finden sollten. Der Verzicht auf einen einheitlichen Präsentationsduktus hat auch im Nachhinein der Gesamtwirkung nicht geschadet, im Gegenteil: Die unterschiedlichen Modi der Annäherung an das Thema haben eine Vielfalt von Varianten der szenischen Umsetzung hervorgebracht, die der großen Geschichtserzählung gut bekommen ist, so dass man den Besuch in diesem Museum nicht nur wegen der Fülle und Aussagekraft der Exponate, sondern auch wegen der starken Raumeindrücke lange in Erinnerung behält.

Schauen und Staunen

So verdichtet sich die Erzählung vom Menschen der Eiszeit in der Rekonstruktion eines Siedlungsplatzes mit Fellhütte, einem Werkzeuge aus Feuerstein herstellenden Mann, einem Jäger mit Wurfspeer und einer Tierhäute bearbeitenden Frau. Die dank der Römer auch in die Region Rhein-Maas importierte frühe Stadtkultur wird durch einen von Säulen gerahmten Platz veranschaulicht, der einem Stadtbürger, einem Töpfer, einer Weberin und einem Soldaten als Bühne dient. Die bis zum Beginn der Aufklärung alle Bereiche menschlichen Lebens prägende christliche Religion findet in der Nachbildung eines Kirchenraums sinnfälligen Ausdruck. Beim Klettern und sich Verlieren in einer Burgenlandschaft erfährt man alles über das Rittertum. Ein auf allen vier Seiten geöffneter Laden – die heruntergeklappten und an Ketten befestigten Bretter zur Auslage der Waren machen auch den Ursprung des Wortes deutlich – steht für die mittelalterliche Stadt als Handels- und Gewerbezentrum. Die Präsentation vermeidet auch dort, wo sie sich explizit um Lebensnähe und Anschaulichkeit bemüht und – wie bei den Themen Eiszeit und Römerzeit – auf die seit jeher in kulturgeschichtlichen Museen beliebten »Lebensbilder« mit originalgetreu kostümierten Figuren zurückgreift, jeden Disneyland-Effekt. Stattdessen macht sie die inszenatorischen Mittel in ihrer Vielfalt und Unterschiedlichkeit transparent und betont damit den Werkstattcharakter der gesamten Museumsinszenierung.

Die thematischen Abteilungen sind bis zu diesem Zeitschnitt jeweils in eigenen, vom Hauptgang zu betretenden Räumen untergebracht und unterstreichen damit die Gliederung

nach übergreifenden Kulturepochen, ohne jedoch die in der Wissenschaft gängige Einteilung – Mittelalter, Renaissance, Barock und Neuzeit – zu übernehmen. Für den Zeitabschnitt »1795 bis heute« wird die räumliche Separierung zugunsten einer fließenden Raumfolge aufgegeben, die Durchblicke erlaubt und thematische Überschneidungen sichtbar werden lässt. So machen zunächst eine begehbare Landkarte und eine überdimensionale gläserne Schauwand mit Devotionalien und religiöser Volkskunst die politische Neuordnung in der Provinz nach 1795 und die für Limburg charakteristische Prägung durch den Katholizismus deutlich. Im anschließenden Raum werden die Rituale des Familienlebens im Jahres- und Lebenslauf mitsamt Möbeln, Kleidung und Accessoires in einem großen Schaufensterpanorama ausgebreitet.

Das hier bereits thematisierte Alltagsleben wird in den drei folgenden Abteilungen im 2. Obergeschoss noch stärker in den Vordergrund gerückt. Den Auftakt macht das exzessive Vereinswesen und Karnevalstreiben der Limburger, das in raumhohe, von allen Seiten einzusehende und von Material und Dekor überquellende Boxen »gepackt« und somit einigermaßen gebändigt wird. Vom Vereinsleben mit seinen Kostümierungen geht es nahtlos über in die Abteilung Mode. Wie auf einem Laufsteg flanieren man auf der einen Seite an den per Sensor nur punktuell erleuchteten Kleidungsbeispielen der Zeit von 1800 bis heute – fast ausnahmslos Alltagskleidung und keine Haute Couture – entlang, während auf der Rückseite die dazugehörigen Accessoires hinter aufklappbaren Wandschränken darauf warten, im Nahblick bewundert zu werden. Ein besonderer inszenatorischer Höhepunkt ist die abschließende »Großküche« mit opulent dekoriertem historischen Küchenmobiliar an den Längsseiten und fünf Hightech-Kühlschränken mit Utensilien zur Vorratshaltung – allein die gewaltige Saftpresse aus Holz lässt das Herz jedes Sammlers höher schlagen – an der Schmalseite. Die Mitte des Raumes bilden zwei moderne Tischblöcke mit Informationen zum Wandel der Speisezettel, Tischgeschirr im Sockel und auf Stellagen darüber die auf dem Markt beschafften Vorräte – Hühner, Wild, Fisch, Eier, Gemüse und Obst – bzw. die aus dem Kolonialwarenladen bekannten dekorativen Verpackungen aus Papier und Blechdosen.

In diesem überwältigenden Stillleben zu den Fortschritten in der Kulturtechnik des Essens und der Essenzubereitung macht die museale Inszenierung noch einmal den Abstand zu dem auf die ausreichende Versorgung mit Nahrung ausgerichteten Leben des eiszeitlichen Jägers zu Beginn des Museumsrundgangs deutlich. Gerade dieses Schlusstableau zeigt auch, dass es den für die Konzeption und Gestaltung des Limburgs Museums Verantwortlichen nicht in erster Linie um eine lückenlose, lediglich korrekte und vorrangig belehrende Information über die Geschichte der Provinz ging, sondern um eine sinnliche, anschauliche, das Gefühl ansprechende und lustbetonte Form der Vermittlung und Präsentation. Diese Entscheidung wurde unter anderem durch die Sammlungsschwerpunkte des Museums – Vor- und Frühgeschichte, materielle Kultur, volkskundliche Überlieferung und Kulturgeschichte im weitesten Sinne – nahe gelegt, während Kunst und Industriegeschichte in zwei weiteren Museen der Provinz Limburg – Bonnefontenmuseum, Maastricht, und Industrien, Kerkrade – thematisiert werden.

Spielen und Lernen

Die durch das Sammlungsprofil vorgegebene Spezialisierung auf das Alltagsleben der Vergangenheit war ein wesentliches Motiv für die konzeptionelle Strukturierung der Dauerausstellung und die gewählte Präsentationsform. Ebenso entscheidend war die explizite Ausrichtung an den Lehrplänen der Schulen, indem die Themen des Rundgangs dem Fächerkanon der verschiedenen Schulstufen und Jahrgänge zugeordnet wurden. Den besonderen Interessen der Museumspädagogik wird auch dadurch Rechnung getragen, dass von den 28 festen Stellen des Museums zweieinhalb für diesen Aufgabenbereich zuständig sind. Dass Familienfreundlichkeit und Besucherorientierung als Leitziele des Limburgs Museums nicht nur die Entscheidung für bestimmte Ausstellungsthemen, das Programm der Sonderveranstaltungen und die speziellen Angebote für Kinder, Schulen und Jugendliche bestimmen, sondern ein konsequent praktiziertes Handlungsprinzip sind, bestätigt ein näherer Blick auf die Präsentation in den genannten Themenabteilungen.

In jeder Abteilung gibt es mehrere Angebote für Kinder, die neben dem aus anderen Museen sattsam bekannten ›Nachmalen‹ von ausgestellten Objekten ein ganzes Kaleidoskop kindgerechter Vermittlungsformen bereitstellen. Auch sind diese Angebote nicht in die ›pädagogische Ecke‹ abgedrängt, sondern zwanglos in die Präsentation integriert. So kann es einem als Besucher der Abteilung Eiszeit – die zentrale Rekonstruktion eines Siedlungsplatzes betrachtet man ähnlich wie im Theater von einer kreisrunden, ansteigenden Empore aus – passieren, dass aus dem Unterbau ein Kleinkind zwischen die Beine krabbelt, das dort gerade eine Miniaturhöhle mit Feuerstein und einem Geweih entdeckt hat. Unter der Burgenlandschaft verbirgt sich hinter dem verschiebbaren Wandgrabmal eines Ritters ein Geheimgang, und die oberste Terrasse hinter der Zinnenmauer lädt als großzügige Spielwiese ein, ein Puzzle zusammensetzen, aus Klötzen das Modell einer Burg zu bauen oder in den auf Kniehöhe angebrachten Vitrinen Beispiele aus dem marktgängigen Sortiment der Ritterspiele zu bestaunen. Bei den Römern kann man auf einem originalen Reibstein Korn malen. Außerhalb der in geheimnisvolles Dunkel getauchten mittelalterlichen Kirche lassen sich durchsichtige, farbige Prismen zu leuchtenden Mustern zusammensetzen. In der Abteilung »Familienleben« bietet die ebenfalls kniehoch in ausziehbaren Vitrinenschubladen untergebrachte einmalige Kollektion originaler Glückwunschkarten von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute eine perfekte Vorlage, sich anhand der auf dem daneben stehenden Tisch ausliegenden Muster und Kartenvordrucke selbst als Gestalter zu versuchen. Und selbstverständlich findet sich in der Abteilung Mode die Kostümkiste zum Ausprobieren vor dem Spiegel.

Für die Abteilung »Stadtleben« wurden kleine, an Guckkästen erinnernde und mit originalen Objekten ausgestattete Minibühnen konzipiert, auf denen man per Knopfdruck in kurzen hörspielartigen Sequenzen einer fiktiven Person – Schultheiß, Kaufmann, Bader, Herbergswirt, Klosterschwester – lauschen kann. Die Kinder und Erwachsene gleichermaßen ansprechende Diktion, der Versuch, den Hörer in einen Dialog über seine heutigen Erfahrungen zu verwickeln – »Ihr habt ja heute Papiergeld. Wie könnt Ihr denn da den Wert überprüfen?« – und die Kombination von historischen Objekten mit Beispielen aus jüngster Zeit – Euro-Geldschein, Cola-Flasche, Erste-Hilfe-Kurs-Abzeichen – sind eine besonders gelungene Form zur Vermittlung historischer Sachverhalte. Durch Hörstationen stellen sich auch die lebensgroßen und originalgetreu kostümierten Staffagefiguren auf dem römischen Marktplatz dem Besucher vor, und auch auf dem Friedhof der mittelalterlichen Kirche, wo Grabsteine und Skelettfunde mit Hilfe dieses Mediums zum Sprechen gebracht werden, wirkt es keinesfalls deplatziert, sondern hinterlässt einen nachhaltigen Eindruck. In der Abteilung »Familienleben« steigern sich die aus mehreren Hörglocken schallenden, von Nachbarn, Tanten und anderen Verwandten gesprochenen Anekdoten, Lebensweisheiten und Kommentare zu einer teils belustigenden, teils nervenden Geräuschkulisse – mit einem Wort: Familienfeier satt.

Bei der letztgenannten Hörstation muss man leider auf die deutschsprachige Version verzichten, aber sonst sind alle Textkommentare der Dauerausstellung bis hin zu den Objektbeschriftungen zweisprachig. Angesichts des vielfältigen Medienangebots und der Sinnlichkeit der Präsentation fiel es leicht, die für das Verständnis der historischen Zusammenhänge und komplexer Sachverhalte unumgänglich notwendigen Textkommentare auf ein Minimum zu reduzieren. Auch grafisch halten sie sich zurück und dominieren nicht die Präsentation; für ausführlichere Erläuterungen kann man auf die in Schubern bereitgestellten bewährten Informationstexte im DIN A4-Format zurückgreifen. Auch sonst fehlt in diesem Haus jeder belehrende Unterton. Stattdessen darf der Besucher selbst entscheiden, ob er seiner Schaulust frönt, sich aktivieren lässt oder der eingehenden Betrachtung der zahllosen Sammlungsstücke widmet. Diese werden meist in speziell gefertigten, auf das jeweilige Thema abgestimmten und in die Ausstellungsarchitektur integrierten Schaukästen, Boxen und Schaufenstern dargeboten, die das ganze Kaleidoskop vom verzückten Nahblick auf miniaturhaft arrangierte Schatzkästlein über das intensive Vergleichen und Studieren bis zur Faszination angesichts überwältigender, wie ein Panorama ausgebreiteter Objektensembles ermöglichen.

Wiederkommen

Die seit der Eröffnung im Herbst 2000 anhaltend positive Besucherresonanz bestätigt, dass das Team um Museumsdirektor Drs. Jos Schatorjé mit seiner Konzeption den richtigen Weg gefunden hat: Der Boom mit 80 000 Besuchern im Eröffnungsjahr ist anders als bei vergleichbaren Museumsneubauten in den folgenden Jahren kaum abgeflacht. Nach wie vor kommen jährlich zwischen 45 000 und 60 000 Besucher, in Jahren mit besonders attraktiven Ausstellungen auch mehr. Dies ist allein für sich genommen in einer Stadt mit 100 000 Einwohnern, die in einer für die Niederlande unterdurchschnittlich besiedelten, weithin agrarisch geprägten und touristisch wenig attraktiven Region liegt, eine außerordentlich hohe Besuchszahl. Für die allgemeine Akzeptanz der Museumskonzeption und -präsentation spricht auch, dass laut Erhebung das Museum innerhalb der für niederländische Museen geltenden Bewertungsskala regelmäßig die Ziffer 8 von 10 möglichen Punkten – also die Note »gut« – erreicht. Ganz neidisch wird man als Museumsbeobachter auch angesichts der Tatsache, dass 75 Prozent aller Besucher sich länger als drei Stunden im Museum aufhalten. Und wo sonst gibt es einen Museumsförderverein, von dessen 800 Mitgliedern 300 zwischen 6 und 16 Jahre jung sind? Die Aktion »Milleniumbaby« hat sich im wahrsten Sinne des Wortes ausgezahlt: Dieses Museum ist wirklich zu einem Geschichtshaus für die ganze Familie geworden.

IMPRESSUM

Museen im Rheinland -
Informationen für die rheinischen Museen -
erscheint viermal jährlich.

ISSN 1437-0816

Herausgeber:
LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND
- Presseamt
- Rheinisches Archiv- und Museumsamt

Redaktion:
Dr. Peter Joerissen
peter.joerissen@lvr.de
Tel.: 02234 / 9854-311

Dr. Christine Hartmann
christine.hartmann@lvr.de
Tel.: 02234 / 9854-310

Redaktionsanschrift:
LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND
Rheinisches Archiv- und Museumsamt
Abtei Brauweiler
Postfach 2140
50250 Pulheim

Fax: 02234 / 9854-202